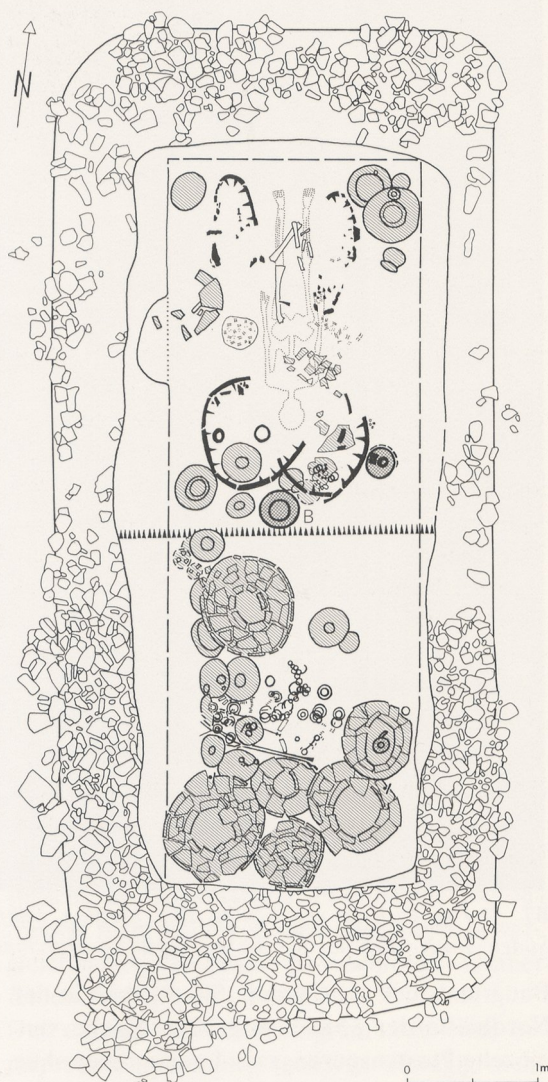


Die Ausgrabungen 1981 in hallstattzeitlichen Nekropolen bei Großeibstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken

1981 wurde bei Großeibstadt – nur 1,5 km westlich des bekannten Friedhofes der Hallstattzeit – die im Vorjahr begonnene Untersuchung eines zweiten, neuentdeckten Gräberfeldes dieser Zeit (Ha C – D1) planmäßig fortgesetzt. Dabei erbrachte die Untersuchung von weiteren 2000 qm Ackerland dank der günstigen Erhaltungsbedingungen im östlichen Teil der Grabungsfläche eine Fülle von wichtigen Ergebnissen, die das Gesamtbild wesentlich abrunden. Insgesamt konnten bisher 48 hallstattzeitliche Objekte nachgewiesen werden (Abb. 34): 38 Gräber und 10 – 1980 erstmals beobachtete – Brandgruben, deren funerale Bedeutung noch ungeklärt ist (Bestattungsfeuer?). Es handelte sich um ca. 0,5 m tiefe, 1,1 x 0,8 m große, annähernd rechteckige Gruben mit rot verziegelten steilen Wänden und waagrechte Sohlen. Sie enthielten zuunterst eine stark holzkohlehaltige Ascheschicht, die man wie die Gräber selbst mit Steinen sorgfältig abgedeckt hatte.

Besondere Beachtung verdienen sodann die Befunde dreier weiterer Großkammern sowie der Nachweis einer vierten, die jedoch schon weitgehend abgepflügt war; die Gesamtzahl der Großkammern erhöht sich damit auf sieben. Zwei dieser langrechteckigen unterirdischen Grüfte, die alle nach böhmischem Baumuster angelegt und mit Wagen bzw. Schirrungszubehör für ein Wagengespann ausgestattet waren, fielen insofern aus dem Rahmen, als sie im Unterschied zu den übrigen Großkammern zusätzlich noch reichen Schmuck enthielten. Nach dem Ausgrabungsbefund war die Trageweise der Schmuckbeigaben in beiden Gräbern identisch (Abb. 33). Es handelt sich ganz offenkundig um Frauen, die den ganz ähnlich reich ausgestatteten Männern der Großeibstadter Großkammern durchaus zur Seite gestellt werden dürfen. Die dritte Großkammer schließlich, ein Männergrab (Abb. 88), kann sich in jeder Hinsicht mit Grab 1, dem reichsten des bekannten Nachbarfriedhofes (alles Großkammern mit Männerbestattungen), messen: ein aufwendig gebautes Wagengrab, dessen Sohle fast 2 m unter Bodenniveau lag. Die offenbar antik gestörte Gruft maß im Lichten 5,7 x 2,4 m und war oben mit einer rd. 8 x 3,5 m großen Steinpakung überdeckt. Sie besaß als einzige noch einen Steinkranz, der zu einem sehr kleinen Hügel mit

knapp 16 m Durchmesser gehörte – ein Zeichen dafür, daß dort der Bau monumentaler Grabhügel nicht notwendigerweise ein Mittel zur Kennzeichnung des gehobenen sozialen Ranges war. Die reiche Geschirrausstattung der Kammer umfaßte 36 Gefäße, darunter drei bronzene: eine eimerförmige Situla mit Eisenhenkeln, eine punzverzierte Breitrand-Fußschale (Abb. 89) sowie ein punzverziertes Schöpfkännchen mit Hebelgriff. Besonders reichhaltig war das Schirrungszubehör, das im Südteil der Kammer neben dem Eisenmesser mit den Fleischbeigaben lag. Es bestand aus über 60 Eisengegenständen sowie zahlreichen bronzenen Ringchen, Schie-



88 Großeibstadt. Grundriß der eingetieften Kammer des Grabes 14 von 1981. B = Bronzefußschale.



89 Die Bronzefußschale aus Grab 14/1981 von Großeibstadt. Randedurchmesser 29,5 cm.

bern und Riemenverteilern. Zwei eiserne Aufsatztüllen mit Klapperkettchen gehörten als Bekrönung vergangener Holzstäbe vielleicht zu einem Kummet- oder Jochaufsatz. Eine Rarität ersten Ranges stellen endlich drei gut meterlange eiserne Bratspieße etruskischer Art dar. Im Mittelmeerraum wurden solche Bratspieße sogar in Heiligtümern aufbewahrt und fanden – besonders bei Griechen und Etruskern – als Gelageattribute und Kennzeichen für Besitz und gehobene Lebensführung schon früh Eingang in die Bestattungssitten. Entsprechend wurden sie auch auf bildlichen Darstellungen – so auf der bekannten Certosa-Situla von Bologna – im Zusammenhang mit jenseitsbezogenen Eßgelagen dargestellt. Ihr Vorkommen in Großeibstadt erklärt sich aus den engen Verbindungen des Grabfeldgebietes zum östlichen Hallstattbereich, der seinerseits unter italienischem Einfluß stand.

Im Unterschied zu der bei den Großkammern festgestellten Sitte der Körperbeerdigung wurden die Toten der übrigen Bevölkerung indes fast durchweg in einfacheren, hügellosen Brandgräbern – ebenfalls böhmischer Bauart – beigesetzt. So ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß die gleichermaßen nach böhmischem Muster bestatteten Toten der bei-

den Nachbarfriedhöfe untereinander zu Lebzeiten, vielleicht aufgrund gleicher Herkunft, enger »verwandt« waren als mit der Mehrheit der übrigen Bevölkerung des Grabfeldgebietes. Rückschlüsse auf das gegenseitige Verhältnis der beiden benachbarten Personengruppen mit Großkammern dürfen freilich noch nicht gezogen werden, solange die amtlichen Grabungen, die auch Nachuntersuchungen im Nahbereich des »Männerfriedhofes« beinhalten, andauern. Sie sollen besonders klären helfen, ob es sich bei dem kleinen Nachbarfriedhof tatsächlich um die Grablege einer Gruppe von Männern handelt, die ihren gesellschaftlichen Sonderstatus dadurch manifestierte, daß sie ihre Toten im Gegensatz zu dem neu entdeckten großen Friedhof räumlich abgesondert, aber vielleicht noch in unmittelbarer Nähe eines oder mehrerer dazugehöriger Gemeinschaftsfriedhöfe bestattete; immerhin halten sich bei der Großeibstadter Bevölkerung noch hartnäckig Gerüchte, daß im Bereich der umliegenden Felder jenes Separatfriedhofes weitere Steinpackungen von Gräbern vorhanden seien. Auch die Frage, ob bzw. inwieweit in jenen größeren, überörtlichen Rahmen auch der neue Bestattungsplatz einzubeziehen ist, wird man dann eines Tages hoffentlich besser beantworten können. - L. Wamser